



Internet als Cicerone: Rekonstruierter Blick aus dem Papstpalast

Abb. aus der besprochenen Homepage

Eindruck, im Bild zu sein

Simulierter Denkraum: Ein virtueller Gang durch den Vatikanpalast der Hochrenaissance

Eine virtuelle Rekonstruktion des Vatikanischen Papstpalastes ist Teil der Bonner Ausstellung "Hochrenaissance im Vatikan" (F.A.Z. vom 19. Januar 1999). Es wird gerne gemutmaßt, dass der virtuelle Gang durch den Palast einem zeremonialen Ablauf entspricht. Damit soll evoziert werden, dass Geschichte nachvollziehbar werden könne. Der Cicerone, der den Computer bedient und die Bildfolgen und ihren Sinn erklärt, ist Sprachrohr einer universitären Disziplin, die sich einst aus Geschichte und Archäologie abspaltete und neuerdings wieder in einem fächerübergreifenden Diskurs zu einer allgemeinen Kulturwissenschaft zurückkehrt, der Kunstgeschichte.

Parallel dazu etabliert sich an der Berliner Humboldt-Universität, unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter der Leitung von Horst Bredekamp, das Projekt Kunstgeschichte und Medientheorien der Virtuellen Realität, das das Beziehungsgefüge von Kunst- und Mediengeschichte erforscht. Die neuen Interfaces, so der Mitarbeiter Oliver Grau (www.artist.huberlin.de/arthistd/mitarbli/og), ließen die "subjektkonstituierende Kraft der Distanz" schwinden. Der Eindruck, im Bild zu sein, schaffe einen simulierenden Denkraum der Information, der Betrachter tauche in das Bild hinein.

Ist dieser Ansatz vor allem auf das Bild und den Wettkampf zwischen Illusion und Simulation konzentriert, so will der virtuelle Gang durch den Vatikanpalast die Illusion vermitteln, der Rezipient sei Besucher einer architektonischen Realität. Dieser pädagogische und ausstellungs-

technische Impuls macht (Kultur-) Geschichte als Ganzheit erfahrbar. Architektur war schon immer Medium und äußere Organisationsform von Bildern, sei es in Sakralräumen, Sammlungen, Ausstellungsräumen oder im privaten Ambiente. Gleichwohl wird sie zumeist ausgeblendet, sei es in ihrer realen Form, sei es als Kontext, der nicht nur erwähnt, sondern hinzugedacht werden müsste. Die Wand als Bildträger, Rahmen und Abschattung für Malerei wird in der Bonner Ausstellung neu thematisiert, ebenso wie die Rolle, die die Räume für das Bild hatten. Die Bilder standen in Zusammenhang mit ihren Räumen. Sei wird im Bonner Projekt, das an der TU Darmstadt unter Manfred Koob entwickelt wurde, ein Ansatz des Historikers Bernhard Schimmelpfennig umgesetzt.

Am Anfang stand die Feststellung, dass auch für die Zeremonialtexte die Architektur den Rahmen darstellte, ein Rahmen, der sich aber wandelte, ja wandeln musste. Denn das Zeremoniell kodifiziert den Raum nicht absolut, sondern in Abhängigkeit von bestimmten Personen und Handlungen. In vielen solcher Texte werden daher nicht nur Räume genannt, sondern auch deren Funktionen deutlich gemacht.

Aber längst nicht in allen. Erst die Analyse von Texten und anderen Dokumenten bezieht Architektur und Zeremoniell aufeinander. Das hierbei gewonnene Ergebnis ist längst nicht so einfach, wie es sich in der Umsetzung durch den Cicerone anhört.

Wenn also der Cicerone, der durch die

Ausstellung führt, eine simulierte Bewegung innerhalb der heute nicht mehr oder nur noch in Teilen zugänglichen Architektur - und dies ortsunabhängig - nachvollzieht, so tut er das nicht im Nachvollzug einer Reisebeschreibung, eines Zeremoniells oder eines Itinerars, sondern durch Zusammenführung verschiedener kulturwissenschaftlicher Ansätze, die das vorgetragene Gesamtbild neu erschafft oder simuliert.

Eine „Virtual Art History“ erfährt hier ihre Daseinsberechtigung. Die Malerei greift sozusagen aus, integriert sich in eine architektonische Gesamtheit, die wiederum als Bild dargestellt wird. In dieses wird der Betrachter hineingezogen. Er wird sogar im Sinne der „Virtual Reality“ ins Bild hineingezwungen, indem seine Bewegung Interaktion simuliert. Der virtuelle Gang durch den Papstpalast führt alle zugänglichen Informationen zu einer Visualisierung eingefrorener Geschichte in einem Bild zusammen.

Das Projekt leidet aber auch an der Zeit und an den Erfordernissen moderner Ausstellungstechnik. Es evoziert den Gang durch den Palast, wie ihn ein Mönch oder die venezianischen Botschafter 1523 bei ihrer Audienz vor Papst Hadrian VI. erlebt haben können (www.kahbonn.de/1/25/cad.htm). Dabei wird in den drei 'verschiedenen Rekonstruktionsversuchen ziemlich viel durch einander gebracht und gleichzeitig in bis zu zwanzig Vorstellungen täglich, die mit rund fünfzig Personen immer gut besucht sind, so viel Fachwissen vermittelt, dass man auch als Kunsthistoriker interessiert sein sollte.

GOTTFRIED KERSCHER